

In Amerika ist die Frau das bessere, höhere, wertvollere Wesen. Man stellt sie auf ein Postament. Wenn eine verunglückte Frau überführt wird, steht es in der Zeitung, auch wenn sie nur eine kleine Verkäuferin ist. Der überführte Mann ist nur eine Leiche mehr auf dem Verkehrsfriedhof. Nummer X — das druckt der Zeitungsmann nicht. Wehe dem Gatten, der seine Frau ermordet — Sühne auf dem elektrischen Stuhl! Die Allgemeinheit verabscheut ihn. Frau, erschieße du deinen Mann — du wirst wahrscheinlich freigesprochen werden, besonders, wenn du hübsch bist.

Diese verwöhnte, amerikanische Frau hat eine wichtige Bestimmung: die von den Männern zusammengejagten Dollars auszugeben. Sie hat ja Zeit! Und weil die amerikanische Frau um soviel mehr Zeit hat als der Mann, hat sie auch mehr Bildung. Die meisten Bücher in USA. werden von Frauen gelesen. Der Lehrberuf in der public school und der highschool (Volksschule und Mittelschule) ruht vorzüglich in Frauenhänden. Bitter klagt H. G. Wells über diese feminine Erziehung auch der Knaben. Ist es nicht klar, daß alle diese Faktoren eine starke Überlegenheit der Frau hochzüchten? Und ist es da nicht nur allzu natürlich, daß ihr diese Überlegenheit auch die Initiative in der Liebe gibt? Sie will nicht gewählt werden, sie will selbst wählen. Sie wählt die Männer zur Liebe und den Mann zum Heiraten. Sie tut es offen, manchmal vielleicht brutal — ganz so wie der Mann in Europa. „Liebe mich!“ sagt sie frei oder sie sagt: „Wir werden uns heiraten!“ Sie sagt aber auch: „Tom, wir werden uns scheiden lassen, ich will Tim heiraten!“ Ja, Tom ist kein Liebhaber und Tim wahrscheinlich auch nicht, aber sie glaubt, Tim sei vielleicht doch „er“, der lieben könne. Und von Tims Armen gleitet sie in die von Ted, vielleicht kann Ted endlich ihre Sehnsucht erfüllen. Die vielen Scheidungen in Amerika sind sprichwörtlich — warum? Ach, da weiß man wundervoll zu argumentieren von der freieren Lebensauffassung der heutigen Generation, der modernen Kameradschaftsehe, etwa gar dem Leichtsinn der amerikanischen Frau. Wie leicht sich das sagt — Leichtsinn. Nennen wir es Unbefriedigtheit und wir sind der Wahrheit näher. Viele amerikanische Frauen sind immer auf der Suche, weil sie so selten finden. Gebt ihnen einen Mann, der ihnen Geliebter sein kann, nicht nur dollarfabrizierender Erhalter. Dann werden sie beständiger sein und damit glücklicher.

\*

Es ist charakteristisch: der Europäerin erscheint es als Inbegriff des Glückes, einen Amerikaner zu heiraten. Was zieht sie an? Der Dollar. Bei den Amerikanerinnen steht der Europäer viel höher im Kurs. Da sie so für „Kultur“ schwärmen, wird sie das durchschnittlich höhere Bildungsniveau des Europäers zweifellos auch anziehen, aber das Primäre, ihnen selbst meistens unbewußt, ist die Hoffnung: er wird mir Geliebter sein.

„She is looking for a man who can give her a thrill.“ (Sie sucht einen Mann, der ihr einen „thrill“ geben kann.) Dieser Satz hat allgemeine Bedeutung im Leben der Amerikanerin. Thrill! Unübersetzbares Wort. Was ist Thrill? Schauer, Sensation, Erregung. Sie suchen alle einen Thrill, im Leben überhaupt, besonders aber in der Liebe. Nun, in der Liebe gibt der normale hundertprozentige Amerikaner eben keinen Thrill. Erotisch unbegabt. —

Wenn der Dollarmillionärstochter der europäische arme Aristokrat lieber ist als der geldebenbürtige Yankee, so hat in dieser offensichtlichen Union von Geld und Titel gewiß auch der Thrill sein Teil. Und der Thrill oder vielmehr der Nichtthrill hat ebenfalls ein Teil daran, daß so viele amerikanische Kriegsehen, namentlich mit Französinen, unglücklich wurden und in Brüche gingen. Die Französin mit ihren